

Holzschnittdruckstöcke von Elke Rehder aus Barsbüttel bei Hamburg

Immer Mitte September erhält Konrad Reiß, der Leiter des Schachmuseums Löberitz, von der Künstlerin Elke Rehder aus Barsbüttel bei Hamburg Exponate für das Museum. 2021 und 2022 waren es Originalholzschnittdruckstöcke.



Elke Rehder

Mit diesen Druckstöcken können Kunstwerke ein- oder mehrfarbig gedruckt werden. Die Druckplatten werden in mühevoller Handarbeit in Holz geschnitten. Die Drucke entstehen zu den unterschiedlichsten Themen, werden dann signiert und meist in einer limitierten Auflage herausgegeben.

Einblattdrucke mit Holzschnitten

Einblattdrucke gibt es seit dem Mittelalter. Schon im 15. Jahrhundert wurde im Hochdruckverfahren einzelne Papierblätter einseitig bedruckt. Ein Holzschnitt wurde als Block gedruckt. Das Relief druckte das weiche Papier so stark durch, dass man das Blatt auf der Rückseite nicht mehr bedruckte (wie bei einem Prägedruck). Diese frühen Drucke werden auch als Einblattholzschnitt bezeichnet. Die Holzschnitte wurden meist so geschnitten, dass diese nachträglich noch koloriert werden konnten. Johannes Gutenberg erfand den Buchdruck mit beweglichen Metall-Buchstaben. Der älteste erhaltene Einblattholzschnitt ist von 1410 und befindet sich in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Alte Einblattdrucke befinden sich auch in

der Bayerischen Staatsbibliothek in München und in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Einblattdrucke waren ursprünglich für wichtige Mitteilungen auf Papier gedacht.

Martin Luther brachte seine Thesen 1517 als Einblattdrucke heraus. Der Einblattdruck war eine frühe Form der Zeitung. Neben offiziellen Bekanntmachungen und Werbeschriften wurde Lyrik und Poesie auf Einblattgedruckt verbreitet. Die Elke Rehder Presse setzt seit 1993 diese Tradition fort. Die Gedichte werden dank der Erfindung Gutenbergs im Buchdruck gedruckt. Die farbigen Holzschnitte sind meist von mehreren Blöcken (Druckstöcken) gedruckt. Es gibt aber auch noch Drucke, die (wie in der Zeit um 1500) nachträglich von Hand koloriert wurden.

Die Einblattdrucke der Elke Rehder Presse sind in kleinen Auflagen erschienen. Alle Grafiken sind nummeriert und signiert und einige Erstausgaben sind zusätzlich vom Autor signiert. Der Text wurde in Bleibuchstaben gesetzt und gedruckt.

In der Elke Rehders Druckwerkstatt in Barsbüttel im Kreis Stormarn und vor den Toren Hamburgs steht seit 1999 eine 750 Kilo schwere Andruckpresse der Firma Korrex, Typ Berlin. Hierauf drucke ich Holzschnitte und Schrift mit Bleibuchstaben im Buchdruck.



Andruckpresse der Firma Korrex, Typ Berlin



Elke Rehder beim Bedienen ihrer Presse

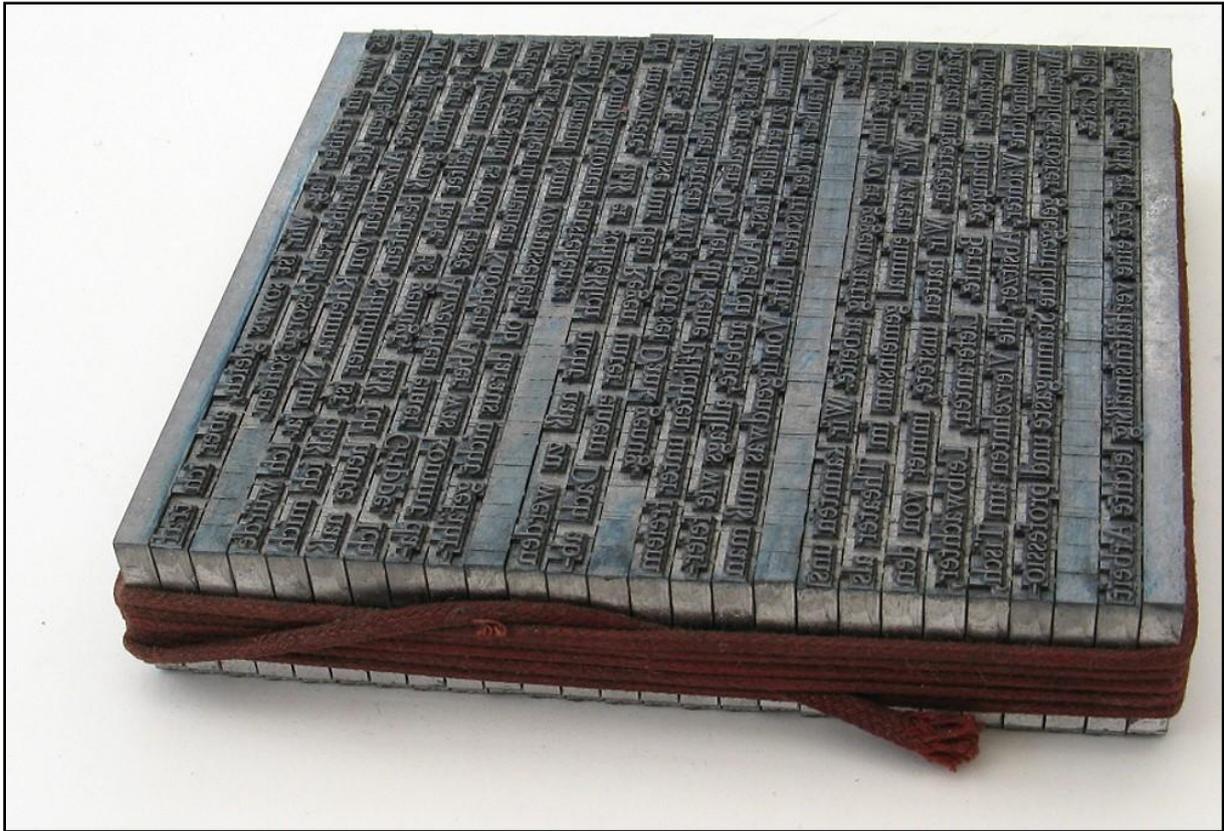




Die Künstlerin bei der Arbeit



Handwerkszeug



Ein zum Druck vorbereiteter Text mit beweglichen Lettern

Fotos mit freundlicher Genehmigung von Elke Rehder (<https://www.elke-rehder.de/>).

„Spieler Tod“

Der Einfarbholzschnitt aus dem Jahr 2008 wurde nach einem Gedicht von Dr. Gerhard Stübner aus Bad Grund bei Hannover gefertigt.

Spieler Tod

Am Tag, des nachts.
Zu unbekannter Stunde
erscheint er –
fordert Dich zum Spiel,
zum nächsten Zug.
Er setzt den letzten.

Gerhard Stübner

Im Dezember 2008 erschien dieses Gedicht von Gerhard Stübner als Erstausgabe in der Elke Rehder Presse. Zu dem Gedicht fertigte Elke Rehder einen Holzschnitt. Der Text wurde in Buchdruckverfahren auf Bütten gedruckt. Das Blattformat dieses Einblattdruckes ist 42 x 30 cm, gefaltet auf 21 x 30 cm. Die Auflage beträgt 90 nummerierte und von Gerhard Stübner und Elke Rehder signierte Exemplare. Von diesen Exemplaren sind 25 Stück von Elke Rehder in blau und gelb handkoloriert. Eins dieser zusätzlich kolorierten Drucke hängt auch im Schachmuseum Löberitz.

Weitere 230 von der Künstlerin signierte Exemplare erschienen als Beilage in der Zeitschrift „Graphische Kunst“ in der Edition Curt Visel zu dem Artikel „Schach - Spiegel des Lebens“.

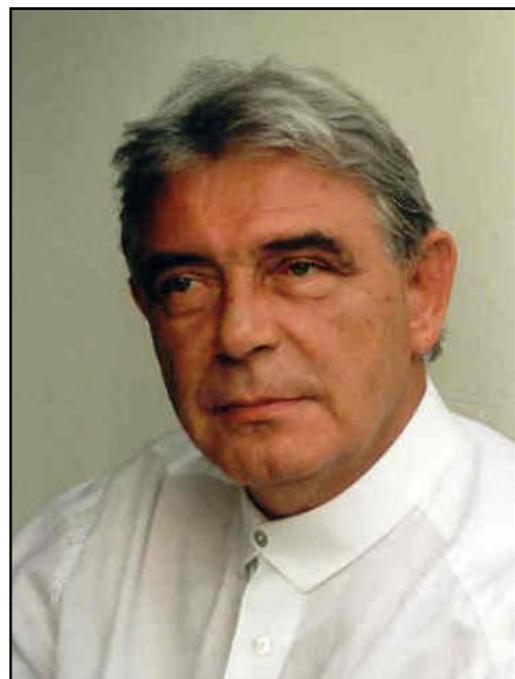


Der fertige Druck



Der Druckstock

Gerhard Stübner wurde am 15. Mai 1943 in Gera geboren, wuchs in Thüringen und später in Hessen auf. Nach dem Studium der Medizin war er seit 1985 als Arzt in Hannover tätig. Er war Vorstandsmitglied des Freien Deutschen Autorenverbandes (FDA, Niedersachsen-Bremen). Zu seinen literarischen Werken gehören sieben Gedicht- und zwei Prosabände sowie Lyrikveröffentlichungen in zahlreichen Anthologien. Dr. Gerhard Stübner verstarb am 15. Dezember 2021 in seinem Heimatort Bad Grund.



Dr. Gerhard Stübner
Arzt und Schriftsteller

*Es ist eine Ferne, die war, von der wir kommen.
Es ist eine Ferne, die sein wird, zu der wir gehen.
J. W. v. Goethe*

Dr. med. Gerhard Stübner

Arzt & Dichter

* 15. 5. 1943 Gera † 15. 12. 2021 Bad Grund

Wir vermissen Dich

Deine Tochter Katharina mit André & Mia
Deine Tochter Friederike mit Jens, Emma & Elsa
Dein Bruder Lothar

Traueranschrift: Familie Stübner, Braugasse 1, 37539 Bad Grund

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden
im engsten Familienkreis statt.

Bestattungshaus Gruner, Osterode am Harz

„Schachwut“

Der Fünffarbhholzschnitt von Elke Rehder zu einer Textpassage aus der „Schachnovelle“ von Stefan Zweig entstand 2007.

Er erschien als Einblattdruck zur Schachnovelle mit dem Farbholzschnitt "Schachwut" mit einem in Bleibuchstaben gesetztem Zitat aus der Schachnovelle von Stefan Zweig. Druck auf Lana Bütten. Format: 21 x 29,6 cm. 2007. Auflage: 100 nummerierte und signierte Exemplare in der Elke Rehder Presse und 360 signierte Exemplare für die Edition Curt Visel. Zitat aus Schachnovelle von Stefan Zweig „Und da ich nichts anderes hatte als dies unsinnige Spiel gegen mich selbst, fuhr meine Wut, meine Rachelust fanatisch in dieses Spiel hinein. Etwas in mir wollte recht behalten, und ich hatte doch nur dieses andere Ich in mir, das ich bekämpfen konnte; so steigerte ich mich während des Spiels in eine fast manische Erregung.“

Die Schachnovelle

Eine inhaltliche Zusammenfassung von *Susanne Niemuth-Engelman*:

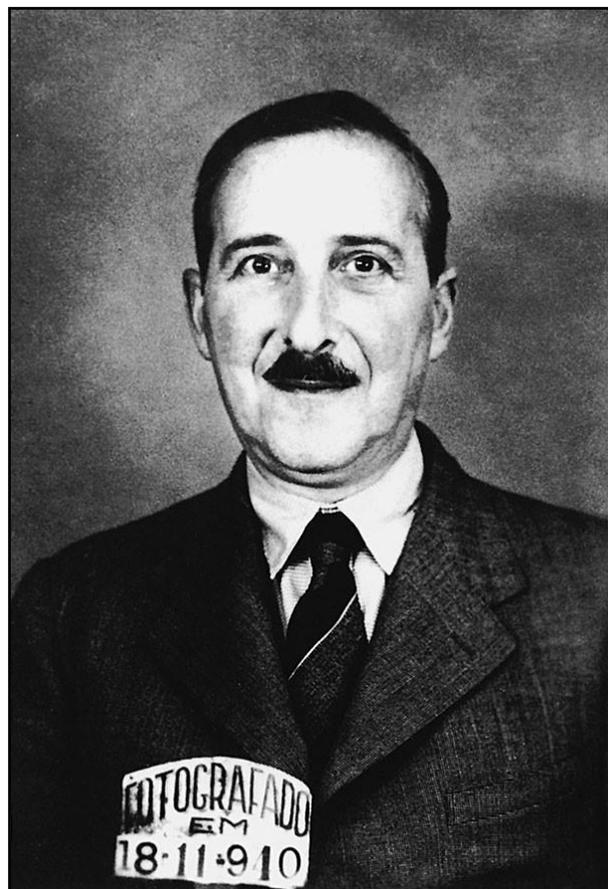
Mit der »Schachnovelle« hat das eindrucksvolle Lebenswerk von Stefan Zweig seinen Höhepunkt und zugleich seinen Abschluss erfahren. Das Werk schildert die Ereignisse an Bord eines Passagierschiffes, das sich auf dem Weg von New York nach Buenos Aires befindet.

Die „Schachnovelle“ von Stefan Zweig wurde 1942 erstmals veröffentlicht. Sie schildert Ereignisse an Bord eines Passagierschiffes auf dem Weg von New York nach Buenos Aires. Der Zeitraum der Handlung umfasst wenige Tage des Jahres 1939. Einige Rückblenden ereignen sich außerdem vor dem Hintergrund der deutschen Invasion in Österreich (1938). Hauptfiguren sind der Schachweltmeister Mirko Czentovic, der Ölmillionär McConnor sowie der österreichische Exilant und frühere Anwalt Dr. B. Erzählt wird in der Ich-Form aus der Perspektive eines weiteren Passagiers, dessen Name nicht genannt wird.

Stefan Zweig

Passbild für den 1940 ausgestellten brasilianischen Personalausweis.

© arquivo Casa Stefan Zweig



Veröffentlichung

Da die „Schachnovelle“ während des Zweiten Weltkriegs entstanden ist, gibt es verschiedene Daten der Veröffentlichung. Stefan Zweig verfasste sie zwischen 1938 und 1941 im brasilianischen Exil. Erstmals erschien die Novelle 1942 als „Liebhaberdruck“ in Buenos Aires. Danach erschien das Werk in Stockholm (1943), anschließend in New York (1944). Die deutsche Taschenbuchausgabe kam erst 1974 auf den Markt.

Der Erzähler befindet sich auf einem Passagierdampfer mit dem Ziel Buenos Aires. Kurz bevor das Schiff in New York ablegt, erfährt er, dass Schachweltmeister Mirko Czentovic mit an Bord ist. Sein Interesse ist geweckt, denn bisher weiß man nur wenig über das 21-jährige Schachgenie.

Bekannt ist lediglich, dass Czentovic aus einfachen Verhältnissen stammt und völlig ungebildet ist. Seine früh verstorbenen Eltern waren Donauschiffer gewesen. Ein Pfarrer hatte Czentovic als Pflegekind aufgenommen und sich vergeblich bemüht, ihn zu unterrichten. Czentovic kann weder rechnen noch lesen oder schreiben. Sein Talent zum Schachspielen wurde durch Zufall entdeckt und scheint eine Inselbegabung zu sein. Czentovics plumpes Auftreten und sein gieriger Geschäftssinn stehen im Kontrast zu seiner Meisterschaft am Schachbrett.

Während der Überfahrt trifft der Erzähler auf den schottischen Unternehmer und Ölmillionär McConnor. Er teilt ihm mit, dass Czentovic an Bord ist. Großspurig und erfolgsverwöhnt, will McConnor unbedingt gegen den jungen Weltmeister spielen. Czentovic willigt ein, gegen ihn und weitere Passagiere anzutreten, falls er 250 Dollar pro Partie erhalte. Er gewinnt das erste Spiel, worauf McConnor und seine Unterstützer eine Rückrunde fordern. Als auch diese Runde schon an Czentovic zu gehen scheint, mischt sich ein Unbekannter namens Dr. B. in das Spiel ein. Mit seinen Hinweisen verhilft er der Gruppe um McConnor zu einem Remis. Er weigert sich jedoch, anschließend allein gegen Czentovic anzutreten.

Tags darauf begegnet der Erzähler erneut Dr. B. und beginnt ein Gespräch mit ihm. Dr. B. ist überrascht, als er hört, dass die gestrige Partie gegen den amtierenden Schachweltmeister gespielt wurde. Schließlich berichtet er dem Erzähler von den furchtbaren Erlebnissen, auf denen seine eigenen Schachkenntnisse beruhen.

Rückblende

Mitte der 1930er-Jahre sind Dr. B. und sein Vater als Rechtsberater und Vermögensverwalter enge Vertraute des Adels und des Klerus in Österreich. Bis zur deutschen Invasion 1938 gelingt es Dr. B., das Vermögen seiner Klienten vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu bewahren. Doch ein Mitarbeiter denunziert ihn. Einen Tag vor Hitlers Einmarsch in Wien wird er von der SS festgenommen. Man steckt ihn in einem äußerlich komfortablen Hotelzimmer in Isolationshaft, die nur von brutalen Verhören unterbrochen wird.

Um in der Gefangenschaft nicht wahnsinnig zu werden, stiehlt Dr. B. ein Buch aus der Manteltasche eines Gestapo-Mannes. Zunächst ist er enttäuscht, weil es sich um ein Schachbuch handelt. Dann aber beginnt er, sich intensiv mit den geschilderten Partien zu beschäftigen und sie im Geiste nachzuspielen. Anfangs gelingt es ihm so, die Isolation und die Verhöre zu überstehen. Doch im weiteren Verlauf führt seine exzessive Beschäftigung mit dem Schachspiel und das Erfinden eigener Partien zu psychischen

Störungen. Dr. B. spielt gedanklich gegen sich selbst und ist so stets Gewinner und Verlierer zugleich. Bereits dem Wahnsinn nahe, greift er während eines manischen Schubes einen Wärter an, verletzt sich und wird ins Krankenhaus gebracht. Hier erklärt ein mitfühlender Arzt ihn für unzurechnungsfähig und erwirkt so seine Freilassung. Seelisch gebrochen macht Dr. B. sich auf den Weg ins südamerikanische Exil.

Nachdem der Erzähler Dr. B. zugehört hat, überzeugt er ihn, doch noch gegen Czentovic anzutreten. Dr. B. willigt ein, betont aber, dass er nur eine einzige Partie spielen will. Er fürchtet, sonst wieder in seine Manie zu verfallen und den Verstand zu verlieren.

Am anderen Tag entscheidet er das Spiel deutlich zu seinen Gunsten. Czentovic fordert Revanche. Entgegen seiner Ankündigung lässt sich Dr. B. sofort darauf ein. Beim Rückspiel verzögert Czentovic seine Züge absichtlich, weil er merkt, dass dies seinen Gegner nervös macht. Dr. B. kann schließlich nicht mehr zwischen dem realen Spiel und einer Partie aus dem Buch, die er noch immer im Kopf hat, unterscheiden. Er steigert sich in eine starke innere Erregung hinein. Schließlich bietet er Czentovic schreiend Schach, obwohl er seinen König gar nicht bedroht.

Dem Erzähler gelingt es, Dr. B. aus seinem Wahn zurück in die reale Welt an Bord des Schiffes zu holen. Als er begreift, was passiert ist, zieht Dr. B. sich aus dem Spiel zurück und entschuldigt sich bei allen Beteiligten. Er kündigt an, nie wieder Schach spielen zu wollen. Czentovic quittiert die halb beendete Partie mit einer herablassenden Bemerkung.

In der »Schachnovelle« treffen mehrere verschiedene Biografien aus unterschiedlichen Gesellschaftsebenen aufeinander. Der Ölmillionär McConnor mit seinem durch Reichtum erworbenen Selbstbewusstsein, der eher unterdurchschnittlich gebildete Mirko Czentovic und Dr. B. mit seinen inneren Dämonen sind Charaktere, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Alle verbindet das Schachspielen, das hier sowohl als elitärer Zeitvertreib (McConnor) wie auch als Rettung und Fluch zugleich (Dr. B.) dargestellt wird.

Neben der besonderen Erzählform durch einen »Ich-Erzähler« setzt der Autor hier vor allem auf Authentizität. Viele der geschilderten Partien sind realen Spielen nachempfunden, wobei sich Stefan Zweig vermutlich an dem Buch »Die hypermoderne Schachpartie« von Savielly Tartakower sowie an einem internationalen Schachturnier aus dem Jahre 1922 in Bad Pistyan orientierte. Dadurch wirken die Ereignisse besonders real, insbesondere der Leidensweg des Dr. B. ist aber auch psychologisch eindringlich und überzeugend dargestellt.

Die Autorin der Inhaltsangabe **Dr. Susanne Niemuth-Engelmann** ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und arbeitet seit vielen Jahren als Redakteurin, Texterin und Lektorin im Literaturbetrieb und im Kino- und Fernsehgeschäft.

Quelle: Schachnovelle • Zusammenfassung auf Inhaltsangabe.de, Foto, ebenda.

<https://www.inhaltsangabe.de/zweig/schachnovelle/>



Schachnovelle

„Und da ich nichts anderes hatte als dies unsinnige Spiel gegen mich selbst, fuhr meine Wut, meine Rachlust fanatisch in dieses Spiel hinein. Etwas in mir wollte Recht behalten, und ich hatte doch nur dieses andere ich in mir, das ich bekämpfen konnte; so steigerte ich mich während des Spiels in eine fast manische Erregung.“

Stefan Zweig (181-1942)
„Schachnovelle“ 1941/42

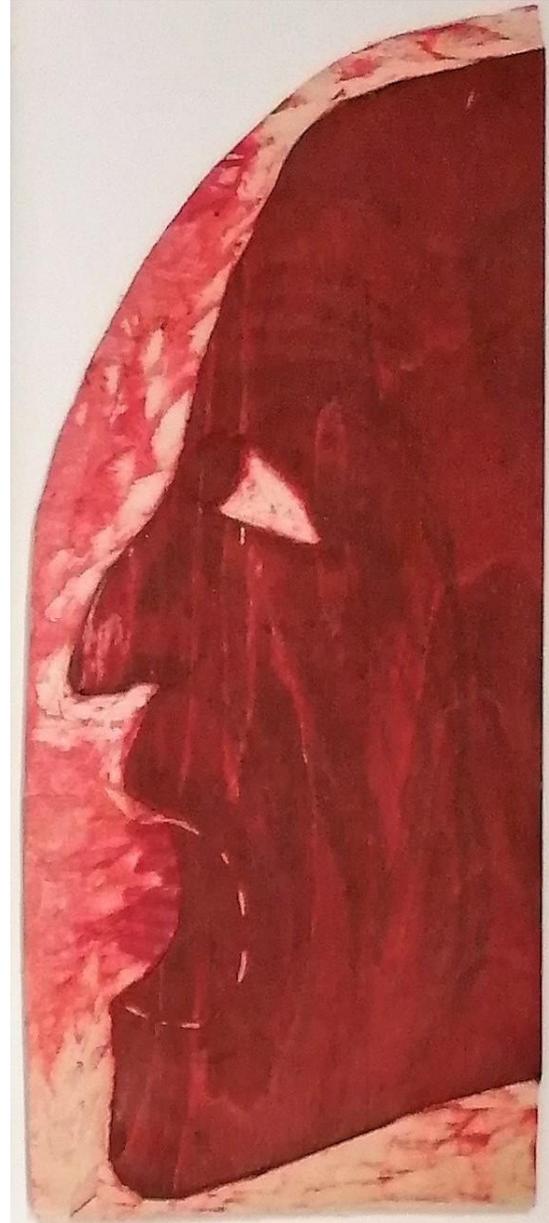
Für den Fünffarbdruck werden, wie es der Name schon aussagt, fünf spiegelbildlich gefertigten Druckplatten benötigt.

Druckfolge

1. Druck mit der gelben Platte



2. Druck mit der roten Platte



3. Druck mit der blauen Platte



4. Druck mit der grünen Platte



5. Druck mit der schwarzen Platte





„Und da ich nichts anderes hatte als dies unsinnige Spiel gegen mich selbst, fuhr meine Wut, meine Rachelust fanatisch in dieses Spiel hinein. Etwas in mir wollte Recht behalten, und ich hatte doch nur dieses andere Ich in mir, das ich bekämpfen konnte; so steigerte ich mich während des Spiels in eine fast manische Erregung.“

Farbholzschnitt von Elke Rehder zu einer Textpassage aus der „Schachnovelle“ von Stefan Zweig

Der fertige Druck